

Wie Philadelphias Kinder im 19. Jahrhundert auf die industrielle Welt vorbereitet wurden

Von Nina Lerman

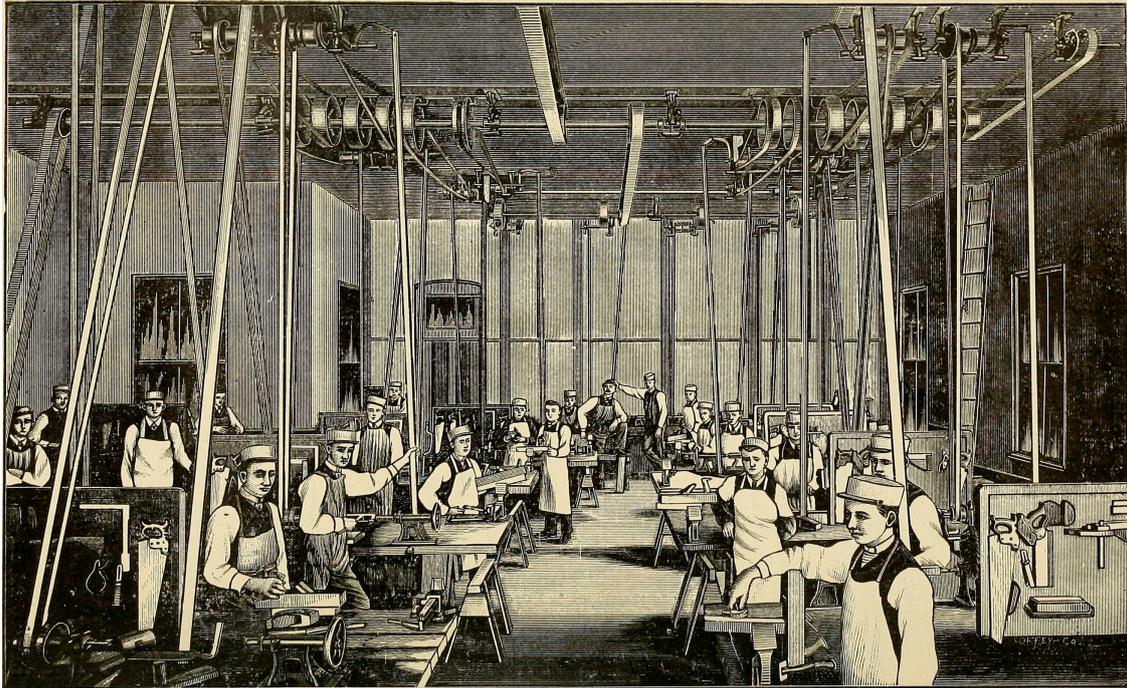


FIG. 8. THE WOOD-WORKING SHOP.

Abb. 1: Schulische Werkstätten zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Maschinelle Holzbearbeitung für zukünftige Ingenieure an der Handwerksschule (Woodward, Calvin Milton. *The Manual Training School, Comprising a Full Statement of Its Aims, Methods, and Results with Figured Drawings of Shop Exercises in Woods and Metals.* Boston: D. C. Heath & co., 1906. p. 39).

Was war mit dem „Yankee-Scharfsinn“ passiert? Professoren an den Ingenieursschulen im späten 19. Jahrhundert, die gerade dabei waren, sich zu professionalisieren, beklagten das Verschwinden einer Figur, die sie den „Yankee Schnitzer-Jungen“ nannten – und das inmitten des seit einigen Dekaden andauernden gewaltigen Industriewachstums. Sie waren der Ansicht, dass der Verstand im urbanen Milieu geschult wurde, das jedoch Auge und die Hand zurück geblieben waren. Sie ersannen neue Bildungsinhalte für Schulen und propagierten einen „Werkunterricht“, der vorgesehen war für zukünftige Ingenieure und Handwerker: Algebra und Physik, Französisch und Handwerken – mit Holz und Metall, durch Hand und Maschine sollten Jungen die theoretische und praktische Seite von Technik meistern lernen und auf die Fachkompetenz als Erwachsene vorbereiten.

Aber der Begriff „Werkunterricht“ war wandelbar und die pädagogische Arbeit der Ingenieure war Teil eines allgemeinen, wachsenden Trends der Erziehungstheorie: Kinder sollten – ausgehend von Dingen, die sie kannten – durch Erfahrungen lernen und Theorien von Beispielen ableiten. „Werkunterricht“ passte auch für jüngere Kinder, für Mädchen, für Schüler, von denen nicht erwartet wurde, dass sie jemals die Hallen der Universitäten betreten würden.

In den 1890ern konnte man für den Werkunterricht einen Klassenraum voll mit dampfbetriebenen Holzverarbeitungsmaschinen benötigen, sei es manchmal sogar mit Werkzeugmaschinen (Abb. 1) oder auch nur mit einem Satz Karten, in den Löcher gestanzt waren. So konnten sehr junge Kinder üben, Garn durch die Löcher zu fädeln (Abb. 2). Zwischendurch konnten im Unterricht Anleitungen für den Gebrauch von Werkzeugen gegeben werden, wobei jedes Kind eine exakte Kopie der vom Lehrer vorgegebenen Vorlage zu fertigen hatte (Abb. 3). Dies waren also Arbeiten, die „eine Gewohnheit zu Genauigkeit, Ordentlichkeit, Ausführung und Gehorsam“ einimpfen und Verstand, Auge und Hand schulen sollten.



Abb. 2 + 3: Werkunterricht um die Wende zum 20. Jahrhundert: Kartennähen und „Sloyd“-Holzverarbeitung in der Handwerksschule (Custis, John Trevor. *The Public Schools of Philadelphia: Historical, Biographical, Statistical*. Philadelphia: Burk & McFetridge Co., 1897. p. 195 + p. 199 <http://archive.org/details/publicschoolsof00custrich>).

Um als Historiker diese verschiedenen Bedeutungen von „Werkunterricht“ zu verstehen, darf man sich nicht die Schulberichte und Dienstvorschriften für Lehrer ansehen; vielmehr muss man die Aufmerksamkeit auf das

technologische Wissen lenken, das in den jeweiligen Situationen vorausgesetzt wurde. Die Schüler entwarfen Maschinen, erstellten Arbeitsskizzen, testeten Theorien und bauten Arbeitsmodelle. Grundschüler kopierten im Werkunterricht die Werke des Lehrers und befolgten Regeln; ihre Ausbildung zielte meist nicht auf eine Vorbereitung auf die Oberschule (im Werkunterricht und in den anderen Fächern). Sie waren stattdessen dafür vorgesehen, jene Kinder zu sein – und die meisten von ihnen kamen aus Einwanderer- und Arbeiterhaushalten –, die mit 14 Jahren die Schule verlassen, um arbeiten zu gehen. Eine Vorbereitung auf die Oberschule galt als jenseits der „Erfahrung“ und Bedürfnisse dieser Kinder.

Während uns in vielerlei Hinsicht solch ein Einstufen von Kindern rückblickend nicht erstaunt, so waren diese scheinbar natürlichen Zuordnungen von Kindern zu unterschiedlichen „Wissenspfaden“ in die materielle Welt tatsächlich das Ergebnis eines Jahrhunderts voller Debatten, Verhandlungen, Experimenten und Improvisationen. Einige dieser Ergebnisse hätten Erwachsene aus ein oder zwei Generationen davor in der Tat erstaunt; seien es die Philanthropen der 1820er Jahre, die sich nicht vorstellen konnten, dass Mädchen lernen, Schnitzwerkzeuge zu benutzen, oder die Reformatoren der gleichen Zeit, die einen demokratischeren Zugang zu Wissen für die Bürger der jungen Republik suchten, oder die Eltern der neuen Mittelschicht, die Mitte des besagten Jahrhunderts sicherstellten, dass ihre Söhne im weißen Hemd statt in einer speckigen Handwerkerschürze arbeiteten. Im Verlauf des Jahrhunderts können wir in Lehrwerkstätten und Schulzimmern, an technischen Hochschulen, in Werkstätten und Gerichtssälen, viele kleine Formen von Planen und Beurteilung beobachten: Wer wertschätzte welches Wissen und unter welchen Umständen? Welche Art von Wissen schien wertvoll, für wen und von wem? Wie haben Menschen ihre sich häufig wandelnde Beziehung zu materiellen Dingen aufgefasst? Handwerkliches Lehren zum Funktionieren zu bringen heißt, sich die Stadt der Zukunft dieser Kinder vorzustellen: Ihre Technologien, ihre politische Ordnung, ihr wirtschaftliches Funktionieren. Und diese zukünftige Stadt zu planen, heißt wiederum, auf die Kinder zu schauen und sie sich als Erwachsene vorzustellen.

„Industrialisierung“ als einen lang währenden historischen Veränderungsprozess zu betrachten, vergegenwärtigt uns Entwicklungen der Rationalisierung und Effektivität, aber diese weitreichende Umwandlung, so ordentlich zu einem einzigen Wort gefasst, bestand aus vielen kleineren Entscheidungen – getroffen von Menschen mit mehr oder weniger Macht, die Pläne machten für den heutigen Tag, das kommende Jahr, ihr Leben oder das ihrer Kinder. Die „Planungsgeschichten“, aus denen die Struktur des industriellen Kapitalismus in einem Handwerksbetrieb des 19. Jahrhunderts gebildet wurde, sind die Geschichten vieler kleiner Pläne, vieler kleiner Entscheidungen, vieler kleiner Prozesse im „wissen wie“: Eine Stadt voller Menschen, beschäftigt damit, die Dinge „zum Laufen zu bringen“.

Übersetzt aus dem Englischen